

Das leise Sterben – und unser Versagen

Es ist ein Sterben, das kaum jemand hört. Keine Schlagzeilen, kein Aufschrei – nur das langsame Verschwinden. Amphibien sterben, Generation für Generation, in Landschaften, die ihnen längst keinen Raum mehr lassen.

Ihre Lebensräume schrumpfen. Feuchtbiotope verschwinden oder trocknen aus, bevor aus Laich Leben werden kann. Was bleibt, grenzt oft direkt an intensiv genutzte Agrarflächen – monotone Flächen ohne Rückzugsorte, ohne Nahrung, ohne Chance.

Wo früher Insekten summten, herrscht heute Stille. Und mit ihnen verschwindet die Grundlage für unzählige Arten. Amphibien verhungern, werden überfahren, vergiftet oder schlicht verdrängt.

Dieses Sterben ist kein Naturereignis. Es ist das Ergebnis unserer Entscheidungen.

Wir wissen, was zu tun wäre. Und trotzdem geschieht zu wenig. Schutzstreifen fehlen, Rückzugsräume bleiben Ausnahme statt Regel. Wirtschaftliche Interessen dominieren – selbst dort, wo es um das Überleben ganzer Arten geht.

Wie viele Arten dürfen noch verschwinden, bevor wir handeln?

Das leise Sterben ist längst ein lauter Hilferuf. Und wir können ihn nicht länger ignorieren.

Es Grüßt

Elmar Patermann